

XIII. B. 2.
3993

9

Die
Merkmale des Menschen
in der Verschwiegenheit.

In einer Rede,

welche

in der großen Loge zu den dreien
Welt = Kugeln,

an dem Johannes = Tage 1754.
gehalten wurde,

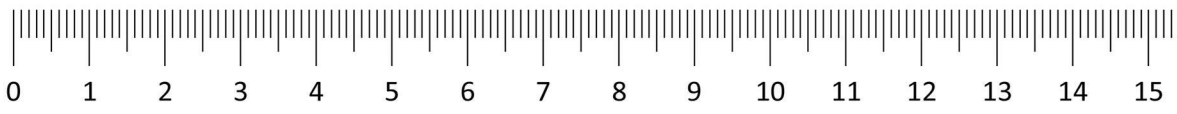
vorge stellt,

von

D. A. G.

Redner der Loge.

Berlin, gedruckt bei dem Königl. Hof - Buchdrucker,
Christian Friedrich Henning.



3937

3937

W-25912

H. 430337

V. 5058161

Die
Merkmale des Menschen
in der Verschwiegenheit.

In einer Rede,

welche

in der großen Loge zu den dreien
Welt = Kugeln,

an dem Johannes = Tage 1754.
gehalten wurde,

vorgestellet,

von

D. A. S.

Redner der Loge.

AK 8948

SD 28896T / 21 May 4





Meine Pflicht gebietet mir heute zu reden: Und meine Willkür hat mirs aufgelegt, von der allerbekanntesten Tugend zu sprechen. Ein Beweis, daß ich mir die Ehre gar nicht groß vorstelle, welche die Redner alsdenn zu gewinnen glauben: Wenn sie seltene und versteckte Sätze zu dem Vorwurfe ihrer Betrachtungen machen. Vielleicht besitze ich auch den Grad der Erfindungs-Kunst nicht, welcher nöthig ist: Wenn man auf diese Weise gefallen und rühmliche Gedanken von sich erwecken will. Mein Vortrag soll von der Verschwiegenheit handeln.

Ehrwürdige Brüder, Sie hören einen Ausdruck, der ein Gesetz unseres Ordens ist; ein Wort, dessen Ausübung nur Weisen aufgegeben werden kann. Ich schmeichle mir fast mit der Hoffnung, daß meine Abhandlung eben dieses Umstandes wegen das Glück haben könne, ihres Beifalls nicht gänzlich unwerth zu scheinen.



Die Philosophen haben die Rede zu einem Beweise der Fähigkeiten und Einsichten gemacht. Wenn Sokrates die Stärke, oder die Schwäche, eines Geistes prüfen wollte: So befahl er dem noch unerkannten Menschen, zu sprechen. Rede, sagte er, auf daß ich dich sehe. Auch Sprüchworte sagen es, daß die Rede ein Zeuge von der Gemüthsfassung, ein Verräther des Herzens, sei; Sprüchworte, welche sonst desto häufiger von dem Vernünftigen abirren, je öfter ihre Erfinder Leute aus dem Böbel sind. Hier aber veränlichen sie sich der Weisheit. Sie setzen eben das fest, was der Philosoph für eine ausgemachte Sache hält. Ich bilde mir ein, daß diejenigen Sprachen, welche die Vernunft und Rede mit einerlei, oder doch nicht sehr verschiedenen, Worten bezeichnet haben, aus keinem andern Grunde also verfahren sind, als, weil sie die Verwandtschaft des Verstandes und des Ausdrucks nicht nur natürlich; sondern auch sittlich, darthun und empfehlen wollten. Es sei demnach das Reden ein Kennzeichen des Menschen. Ich will mir die Freiheit nehmen, das Schweigen dafür zu erklären.

Die Verschwiegenheit ist eine weise Fertigkeit dasjenige, was wahr ist, nicht bekannt zu machen. Ich halte diese Erklärung für fruchtbar. Mir kommt sie sonderlich zu Statten: Weil es meine Absicht ist, aus dem Schweigen Merkmale des Menschen herzuleiten. Mein Begriff zeigt mir den verschwiegenen Menschen, als einen Weisen; als einen Liebhaber der Wahrheit; als einen Herrn über sich selbst; als einen Menschen = Freund.

Der Verschwiegene besitzt eine weise Fertigkeit; folglich ist er ein Weiser. Die Weisheit kennet die besten Mittel zu den besten Zwecken. Sie ziehet in den Absichten auf die Mittel und Zwecke das Beste dem Schlechtern vor und wält nach der Vernunft. Sie verbindet sich mit der Klugheit und sucht die besten Mittel zu den besten Zwecken auf die beste Art



Art anzuwenden. Ein so edler Mensch ist der Verschwiegene. Sein Ziel ist allemal das Heil seines Nächsten; seine eigene Wohlfart; die Ehre seines Schöpfers und das Glück der Welt. So gern als er zur Erhaltung dieser großen Endzwecke zu sprechen pflegt, eben so preiswürdig schweiget er zur Behauptung derselben.

Er schweiget. Und welches Mittel ist bequemer, leichter, sicherer und brauchbarer? Es ist so gewiß das beste, so wenig mühsam es ist; so weit es sich von allem Gefährlichen entfernt. Alle andere Wege, die Wahrheit nicht zu entdecken, sind eben so sündlich, eben so unzuverlässig, so sehr sie des Bekünstelten bedürfen. Ich mag der Lügen, der Falschheiten, der Heuchelei, der Zweideutigkeit, des so genannten innerlichen Vorbehalts und anderer Dinge, zu welchen man in der Verbergung der Wahrheit seine Zuflucht nimmt, nicht gedenken. Sie irren selbst und führen mit Verschuldungen in Irrtümer. Das Aengstliche in diesen Stücken wird selbst dadurch offenbar, daß sich die Sitten-Lehrer eine so geschäftige Gewalt anthun müssen, in diesen Mitteln das Erlaubte zu beweisen und einem jeden Einschränkungen und Anstrich zu geben.

Man gedenke sich selbst die so hochberüimte Verstellungs-Kunst. Jener Fürst sagte: Wer sich nicht verstellen kann, der ist zum herrschen ungeschickt. Die französischen Geschichte erzählen von dem Könige, Ludwig, dem elften, daß er seinen Prinzen, Karl, von der ganzen lateinischen Sprache weiter nichts habe wollen lernen lassen, als iene fünf Worte, deren Inhalt ich eben izt ausgesprochen habe. Ein gedoppelter Lobspruch der Verstellung, der eine mündlich; der andere thätlich. Allein, Männer, welche sehr erleuchtet waren, haben von dem Range dieser Regel der Politik eine ganz andere Ueberzeugung gehabt. Sie rechnen eine solche Fertigkeit zu den niedrigsten Eigenschaften eines Staatsmanes. Sie hat in der Wahrheit zu viel ähnliches mit der Heuchelei. Ein



Heuchler behilft sich mit Erdichtungen; um dertienige zu scheinen, welcher er wirklich nicht ist. Und die Verstellung bedienet sich der gleißenden Erfindungen: Damit die Dinge nicht also angesehen werden sollen, als sie doch in der That beschaffen sind. Ist es aber nicht unläugbar, daß auf der einen Seite so wol, als auf der andern, eine Verzagtheit verrathen wird? Müssen nicht die Menschen durch ein solches Verhalten mehr denn zu leicht in Bedenklichkeiten und Mißtrauen gesetzt werden? Wie vielen Schaden wird dieses aber anrichten? Weit muthiger; weit unverletzter gehet der Weise. Er schweiget. Weder durch Worte, noch durch Mienen, oder irgend auf eine andere Weise, wirket er etwas nachtheiliges.

Nichts beleidiget er weniger, als die Wahrheit. Denn er ist ein Liebhaber derselben. Fast scheint es, sich zu widersprechen, verschwiegen sein und folglich die Wahrheit nicht bekannt machen; dem ohngeachtet aber ein Liebhaber der Wahrheit zu sein. Man könnte den Gedanken in sich aufsteigen lassen, daß es die Liebe der Wahrheit erfordere, sie auszubreiten und vor Jedermann gemein zu machen.

Allein, so wenig es ein Beweis ist, daß man reich set: Wenn man ein Verschwender wird; eben so wenig wird die Liebe zur Wahrheit dadurch gerechtfertiget, daß man sie nicht zu sparen weiß. Es erfordert es keine Nothwendigkeit, daß man seine Freundin allen Menschen ins Gesicht stelle; um darzuthun, daß sie ihrem Verehrer das Herz genommen habe. Achilles kam um seine Briseis: Als er gar zu merklich in ihrer Schönheit ein großes Gut besitzen wollte. Agamemnon hätte sie ihm gelassen: Wenn er mäztiger und unerkannter ihr Ergebener gewesen wäre.

So geht es mit der Wahrheit. Der Geschwätzige verlieret sie, ehe er sie genuzet hat. Er bezeuget Kalksinn und Verachtung gegen sie: Weil er andern nicht nur ein zu großes Antheil an ihr erlaubt; sondern sie wol gar völlig weggiebt. Der Verschwiegene aber freuet sich ihrer in



der Stille. Er genüßet ihrer desto vollkommener: Weil sie ihn allein rühret. Sie ergötzet ihm seine ganze Seele: Weil er ihren Wirkungen keine Ausschweifung verstattet und ihre Kräfte nicht über die Gränzen seiner eigenen Empfindungen kommen läßt. Man hat von dem Pythagoras eine Meinung, welche man von einem Thoren hegen muß: Wenn man nicht glaubt, daß er seinen Schülern bloß darum ein Stillschweigen aufgelegt habe: Damit ihr Inneres die Stärke seiner Lehren desto eindringender fühlen sollte. Er setzte zum voraus, daß die Wahrheit ein Balsam sei, welcher eingeschränkt seine Kraft behält, in der Weitläufigkeit aber verdunstet.

Laßt uns die Wahrheit als ein Kleinod ansehen, dem die Seltenheit den höchsten Werth ertheilet. In der neuen Welt sind in einigen Gegenden die Steine, welche man anderswo; und noch darzu zu seiner Qual, mit Füßen tritt, nicht anzutreffen. Die Indianer halten sie aus dieser Ursache für die angenehmsten Kostbarkeiten. Sie verwahren einen Kiesel mit eben der Hochachtung, mit welcher kaum der große Mogol seinen berühmten Diamant bewundern mag. Dis thut die Seltenheit. Ist nun derienige nicht ein zärtlicher Liebhaber der Wahrheit, welcher ihre Vorzüge eben dadurch erhöhet, daß er nicht Jedermann einen Eigentümer davon werden läßt?

Die Wahrheit hat das Schicksal, welches alle vortreffliche Dinge über sich ergehen lassen müssen. Sie ist dem Tadel und dem Widerspruche unterworfen. Es ist möglich, daß sie gemisbraucht werde. Ueber den Apelles hätte sich kein Schuster zu einem unbefugten Richter aufwerfen können: Wenn er nicht die Meisterstücke seines Pinsels zur Schau ausgestellt hätte. Der ware Tokkaier-Wein kann bei uns durch keine tägliche Böllerei beschimpft werden: Weil es nur ein kleines Revir ist, wo ihn die Natur hervorbringt. Man wende dieses auf die Wahrheit an.

Liebt





Liebt sie derjenige, welcher sie durch seine Plauderei dem Dünkel und der Bosheit preis giebt? Er schwazet sie aus: Und sie siehet sich in der frechen Willkür der Vorurtheile, der Zänkerey und der Wiederrede. Der Verschwiegene aber läßt sie durch keine Gewaltthätigkeit entweißen. Er setzt sie nie in die Gefahr, um ihre Nutzbarkeit und um ihren rechten Gebrauch zu kommen.

Und dis wird ihm gar nicht schwer. Denn er ist ein Herr über sich selber. Sehr edle Freunde, bei diesem Zuge an dem Bilde des Verschwiegenen muß ihnen zweierlei einfallen. Zuerst erinnern sie sich, daß es eine unvergleichliche Ehre sei, ein Herr über sich selbst sein. Zum andern gedenken sie daran, daß die Moralisten eine überaus schwere Sache daraus machen, seine Zunge zu bändigen.

Das erste gebe ich ihnen zu. Denn es macht die Verschwiegenen und daher auch ein jedes Mitglied des erhabenen Freimäurer-Ordens desto rumwürdiger. Das andere würde ich gleichfalls ohne Ausnahme zugestehen: Wenn ich rednerisch betrügen könnte. Denn, auch alsdenn würde ihnen der Verschwiegene ein um so viel höher zu achtender Mann scheinen. Allein, halten sie mirs zu gute, daß ich hier dasienige nicht verneine, was ich vorher beiaet habe. Ich habe mirs schon merken lassen, daß ich das Schweigen für etwas leichtes ansehe. Ich habe es auch schon in etwas erwiesen. Diesen Beweis werde ich fortsetzen und die Herrschaft des Verschwiegenen über sich selbst soll dabei nichts von ihrem Ansehen einbüßen.

Ich berufe mich auf die Erfahrung und schlußze also. Eine Sache, welche so viele Menschen; eine Sache, welche die lasterhaftesten Leute ausüben können; eine solche Sache muß von keinen unbezwungenen Schwierigkeiten begleitet sein. Laßt uns mit diesem Satze in die Welt gehen. Wir werden warnehmen, daß die Verschwiegenheit leicht sei.

Hat es nicht in der Philosophie so wol, als in der Theologie, ganze Secten gegeben, welche schweigen konnten? Die Lacedämonier haben das Schweigen bei den Gastgeboten und die Aegyptier, Perfer und Römer in Staatsangelegenheiten, auf das höchste getrieben. Apollonius von Theana redete in fünf Jahren kein einziges Wort. Und Diogenes Laertius gab sich selber das Gesetz, in seinem ganzen Leben nicht wieder zu sprechen; nachdem er durch sein Reden seine Mutter in den Tod gebracht hatte. Soll ich bis zu den Mördern und Straßenräubern herunter steigen; um dem Schweigen an sich selbst das Lästige abzusprechen?

Jedoch, so wenig Mühe es kostet, in gewissen Umständen kein Wäscher zu sein: So viel Regirung über sich selbst gehöret dazu, in andern Verhältnissen schweigen zu können. Und eben diese Verhältnisse legen der Verschwiegenheit des Weisen den Schmuß an. Ich will sie erzählen.

Der Weise schweiget frei und ungezwungen. Ich bin nicht gesonnen, darüber zu urtheilen, ob Nothwendigkeiten; ob dringende Befehle, den Werth der Tugenden verkleinern. Aber, das stelle ich mir vor, daß die Nothwendigkeiten und die beherrschenden Gebote die Erfüllung der Pflichten erleichtern. Selbst das, daß wir sehen, unsere Schuldkheiten sind unvermeidlich; selbst das, daß uns Vorschriften anweisen, was und, wie wir es, thun sollen; selbst die Drohungen oder Verheißungen, die den Vorschriften anhangen: Eben dis alles, sage ich, fördert unsere Handlungen. Der Weise aber ist tugendhaft der Tugend selbst wegen. Er schweiget ohne Zwang und ohne Gesetz. Er vergiebt sich; wie Cato that, keine einzige Sünde. Er läßt sich nie durch sich selbst verführen. Er handelt löblich; er denkt richtig; er redet heilsam; er schweiget vortheilhaft. Und dis alles thut er nach Freiheit; als der sich selbst gelassene; als sein eigener Herr. Adelt dis nicht sein ganzes Verhalten?



Krönnet es nicht auch sein Schweigen? Es war kein schlechter Gedanke, welchen die Gemalinn des Ovidius anbrachte: Als sie von diesem unglücklichen Gatten in seiner Landes-Verweisung ein Gefährte werden wollte. Sie druckte sich also aus:

Dich heißt des Kaisers Zorn ins rauhe Elend fliehn.

Ich geh aus Liebe mit. Mein Kaiser ist die Liebe.

Eben so heißt es von dem weisen Verschwiegenen. Er schweiget und der, der ihm das Schweigen gebietet, ist seine Freiheit.

Ich gehe weiter. Es ist leicht in Wichtigkeiten zu schweigen. Der Weise aber schweiget auch in Kleinigkeiten. Die so genannten Kleinigkeiten haben das allgemeine Unglück, daß man bei dem Großen, welches sie enthalten, so blind ist; und daß man es gar zu sorglos vergißt, daß alle große Dinge aus Kleinigkeiten bestehen. Was vor unglückliche Folgen aber hängen hiervon ab; und wie ungegründet heißt dieses gedacht? Ist denn derjenige scharfsinnig; ist er klug, welcher die Dinge nur obenhinn ansiehet; welcher sich nur in den wichtigsten Umständen finden kann; oder ist derjenige ein vollkommener Mann, welcher auch in allem Kleinen ohne Fehler ist? Es ist mir nicht möglich, von der Verschwiegenheit prächtige Begriffe zu haben, welche wichtige Geheimnisse nicht auskommen läßt. Die weise Verschwiegenheit erstreckt sich auch auf das, woran nicht viel gelegen zu sein scheint. Die genaueste Prüfung verstatet ihr nicht, auch in dem Geringsten unbekümmert zu sein. Sie maßiget sich überall. Sie bleibt selbst da unter der Gewalt des aufmerksamen Herzens, wo ein anderer die größte Erlaubniß zu haben meinet, sich der Notmäßigkeit entziehen zu können.

Der Weise schweiget als einer, der sich seiner selbst bewußt ist. Ich habe beobachtet, daß es insonderheit zwei Dinge sind, welche schädliche Schwäzer machen. Das eine ist der Mangel der Selbst-Erkenntniß;



das andere bestehet darinn, daß man die Welt nicht kenne. Ein Mensch, welcher nicht auf sich selbst Licht hat, kann unmöglich verschwiegen sein. Er wird reden, ohne an sich zu gedenken. Er wird schweigen als eine Maschine. Folglich wird sein Reden unvernünftig und sein Schweigen keine Tugend sein. Der Weise aber schweiget sich seiner selbst bewußt. Er hält die Wahrheit in seinem Busen verschlossen: Weil es ihm nicht unbekannt ist, daß sie Wahrheit ist und daß sie in ihm wone. Kann man aber wol ein besserer Herr von sich sein: Als wenn man sich seiner selbst bewußt ist? Die ganze Philosophie sagt es, daß dieses die größte Verpflichtung des Menschen und das göttlichste Vorrecht eines Gemüths sei, welches sich der Sklaverei der Sinnlichkeit, dem gaukelnden Irrlichte des Selbstbetruges und den wilden Zerstreungen entrisßen hat.

Jedoch, der Weise schweiget auch als einer, der die Welt kenne. Vielleicht wird keiner einzigen Tugend so sehr nachgestellt, als der Verschwiegenheit. Denn, die Neugier ist eine gar zu gewöhnliche Krankheit. Raum war Papirius aus der Rathversammlung nach Hause gekommen: Als seine Mutter schon wissen wollte, was abgehandelt wäre. In der Verschwerung des Catilina fragte die Fulvia ihrem Vuler, dem Curius, die Heimlichkeiten weit eher ab, als sie ausgefüret werden konnten. Wie nöthig ist es also, daß man über sich wache: Wenn man sich nicht sichtbar darstellen will? Ein Mensch, welcher die Ehrbarkeit lieb hat, wird sich hüten, daß er seinen Leib nicht unanständig entblöße. Und wer dem Rume der Verschwiegenheit zugethan ist, der wird seinem Herzen nie den Vorhang nehmen lassen. Er wird aber hierbei mehr vor der List in Besorge stehen, als vor der Gewalt. Denn, die Menschen sind viel verschlagener, als daß sie aus unserm Herzen einen offenbaren Raub machen sollten. Unvermerkt bringen sie uns aus dem Gleichgewichte. Sie belagern uns gleichsam durch die entferntesten Fragen. Sie locken uns durch die feinsten



Schmeichelleien aus unserm Hinterhalte. Sie liebtfosen uns so lange, bis wir uns zeigen müssen. Ja, sie berücken uns oft dergestalt, daß sie uns aus unserm Schweigen selbst viel deutlicher, als aus unsern Reden, kennen lernen. Sie werden denen ähnlich, welche nicht im hellen Sonnenlichte; sondern, entweder im trüben Mondenscheine, oder gar in der schwärzesten Finsterniß der Nacht, auf Beute ausgehen.

Mäcenas hat sich fast durch alles, was er vorgenommen hat, verewiget. Er that aber doch seine Feltritte. Ich vergebe ihm seine Weichlichkeit und Grobheit. Welche Unvollkommenheit aber war es, daß der erste Minister des Augustus nicht schweigen konnte? Horaz schmeichelt diesem seinen Abgotte: Wenn er demselben nachrühmt, daß er ihm nichts anders anvertraue, als was man einem Schwäzer anvertrauen könne. Warum ließ sich denn der so vorsichtige Mann durch seine Ehegenossinn dasienige abheucheln, was von ihrem rebellischen Bruder, dem Muräna, kein Mensch, als der Kaiser und er, wissen sollte? Gewiß darum: Weil er nicht überall sein eigener Herr war: Weil er es nicht allemal gleich stark einsah, was man von ihm suchte.

Der Weise thut bei seinem Schweigen nie einen falschen Blick. Er siehet die Menschen immer, wie sie sind. Er verbirgt sich gegen alles. Er hat sich schon verhärtet, ehe man es wagt, ihn zu erweichen. Die künstlichsten Griffe sind nicht im Stande, ihm etwas abzugewinnen und über Leidenschaften in ihm den Sieg davon zu tragen.

Sy, tugendhafte Brüder, schweiget der Weise als ein Herr über sich selbst. Ich bekenne es, ich habe mich bei diesem Theile meiner Rede etwas länger aufgehalten. Lassen sie mir hierüber deswegen Vergebung wiederfahren: Weil ich es ihnen schuldig war, das Ungemeine in der Verschwiegenheit, welches sie insgesamt ausüben, zu ihrer Ehre; zur Erhebung unsers Ordens, deutlicher aus einander zu setzen.



Die ware Verschwiegenheit bezeichnet endlich auch einen Menschen-Freund. Der Weise liebet alles, was gut ist. Er liebet die ganze Welt. Ich habe mich schon sehr oft geträumt, daß ich es habe bemerken müssen, daß das Gebot der Weltweisheit: Suche die beste Welt zu machen, eine viel zu schwache Wirkung auf die Selen hat. Ich habe gefunden, daß diese Worte gar zu lere Worte sind; so wol bei denen, die sie aussprechen und schreiben, als auch bei denen, welche sie hören und lesen. Sollte wol der Satz zu philosophisch; oder zu wolfianisch, vorgelesen sein? Sollten ihm wol Neben-Begriffe die Kräfte nehmen? Wie, wenn man es versuchte, ihn in andere Worte einzukleiden? Laßt uns sagen: Liebe die Welt. Habe deine Lust an der ganzen Reihe der Dinge. Vergnüge dich an den Vollkommenheiten alles dessen, was geschaffen ist. Störe die Ordnung der Dinge nicht. Ergöze dich an ihren Schönheiten. Mach dir die Freude; schaffe dir die Gleichheit mit Gott, daß du, das Schöne zu erhalten und zu vermehren, wirksam bist. Vielleicht gehet einer, oder der andere, dieser Ausdrücke bis ins Gefühl. Bei dem Weisen haben sie alle einen solchen Eindruck, daß er aus einem jeden die Folge zieht: Liebe insonderheit das dir ähnlichste Geschöpf. Sei in allen Absichten ein Menschen-Freund. Bearbeite die Glückseligkeit deines Nächsten in allen Dingen; auch in deinem Schweigen. Denn aus der Bewegungs-Ursache, zu dem Ende und mit dem Erfolge schweiget der Verständige, daß er keinem Menschen Schaden anrichte; weder dem, gegen welchen er verschwiegen ist, noch auch dem, von welchem er nicht redet. Ja, die ganze menschliche Gesellschaft schwebt ihm bei seiner Verschwiegenheit zu gleicher Zeit vor den Augen. Er siehet das heilige Band ihrer Eintracht und bleibt stille; es nicht schlaff zu machen, oder, zu zerreißen.

Selbst die Fehler, welche andere begangen haben, verbessert er aus Menschen-Liebe. Sie waren in der That allzu freimüthig gegen ihn ge-



wesen. Sie hatten ihr Herz gegen ihn nicht ausgeschüttet; nicht erleichtert; sondern, es ihm ganz dahinn gegeben. Diese Art der Unbedachtsamkeit rettet er von dem Verderben, in welches sie sich selber stürzte. Er leistet die Pflicht eines getreuen Beichtvaters. Er schweiget. Und eben dadurch erweckt er sich ein immer größeres Vertrauen. Wie die verschlossene Luft die freie an sich ziehet: So nahen sich die Menschen ihm desto öfterer und zahlreicher: Weil sie wissen, daß sich seine Brust zu ihrem Unglücke keinem andern eröffnet. Und so wird der verschwiegene Menschenfreund ein immer größerer, ein immer allgemeinerer Menschenfreund.

Dis ist, ehrwürdige Brüder, mein Abriss von der Verschwiegenheit. Urtheilen sie, wie schlecht er sei. Wenigstens wird er die Ehre behalten, daß er sich mit einem vortrefflichen Urbilde beschäftigt habe. Ich habe von einer Tugend geredet, welche die Vorwelt zu einer Gottheit machte. Die Aegyptier verehrten sie in dem Harpokrates; die Griechen in dem Sigaleon und die Römer in der Tacita. Von einer Tugend habe ich gesprochen, welche mit Recht eine gesellschaftliche Tugend genannt werden kann. Denn, so wenig sich Schwäzer darzu schiffen, eine Gesellschaft mit zu unterhalten: So tüchtig ist ein Verschwiegener, ihren Flor, ihr Vergnügen und ihre Dauer zu befördern. Die Verschwiegenheit ist eine würdige Gespielinn der Weisheit; sie ist es so unvermeidlich, daß, selbst nach der Fabel-Lehre, die Göttinn der Weisheit eben darum die Krähe nicht länger zu einer Begleiterinn haben wollte: Weil sie ein so schwazhafter Vogel war. Die Verschwiegenheit ist eine gesegnete Mutter des Friedens und der Glückseligkeit. Sie bewaret die innerliche und äußerliche Stille dergestalt; sie gewäret ein so vollständiges Wolergehen, daß die Alten so gar die im ewigen Frieden Ruhenden; die seligen Bürger iener andern Welt, die Schweigenden geheißen haben.



Es ist aber die Verschwiegenheit eine Fertigkeit. Dis sagt uns, daß eine Uebung dazzu gehöre: Wenn man gefällig, nutzbar und groß durch sie sein will. Jedoch, dis, meine Brüder, darf ich ihnen nicht vorsagen. Sie haben der Verschwiegenheit alle den Eid der Treue abgelegt; und sie selbst weiß es, wie leicht es ihnen ist, ihr Wort niemals zu brechen. Folglich habe ich das vollkommenste Recht, hier meine Rede zu endigen. Und ich thue es: Wenn ich sie nur noch ermuntert habe, unsern heutigen großen Festtag würdig zu feiern.



